

Wenn die Liebe zu einem einigen und freien Vaterlande bei uns läßlich ist, wenn der deutsche Tugendlehrer mit begeistertem Stelze auf die nationale Erhebung zur Abschüttelung des schmachvollen Joches französischer Fremdherrschaft vom deutschen Boden hinweisen darf, — dann wird nach Recht und Billigkeit auch unsern Nachbarvölkern ein einiges und freies Vaterland zu gönnen sein, dann werden wir es auch anerkennen müssen, wenn man unter rauheren und schöneren Himmelsstrichen von einem und demselben Gefühle durchdrungen, für die Erlangung oder Wiederherstellung eines so kostbaren Heiligthumes kämpft und stirbt. Ja, so sehr haben die Söhne Italiens die Unabhängigkeit ihres reizenden Landes geliebt, daß sie nun länger denn tausend Jahre dafür gelitten und gestritten, hundertmal von grausamer Uebermacht zertreten, immer wieder das männliche Haupt emporgerichtet haben. Wohl kann man sagen: „Schlummer kam nicht in das Auge dieses Volkes, der Dolch nicht aus dem Gürtel des Patrioten, und der mit Haß und Rache genährte Blick des feurigen Südländers hat sich keinen Augenblick von dem frechen Schritte des nordischen Fremblings abgewendet.“

Ihr Edlen, leuchtendes Exempel!
 Bewund'ring jeder Nation,
 Und hohes Lob und Ehrentempel
 Sind durch Aeonen euer Lohn;
 Und was euch mehr als alle Lorbeer Krone,
 Ihr seid der Freiheit Lieblingsöhne!

Doch sind wir keine Liebhaber blutiger Kriege, jener Schlächtereien, wo ein Mensch den ihm persönlich unbekanntem Bruder mit dem kalten Mordeisen haut, mit der Spitzkugel und dem krepirenden Hohlgeschosse tödtet oder auf Lebensfrist elend verstümmelt, — aber wir sind auch keine Beschöniger des frechen Eindringens in ruhige Nachbarländer, noch Anhänger politischer Beknechtung und Gewaltthaten, die solche leidenschaftlichen Wuthausbrüche einer ganzen Generation hervorrufen. Und das ist die ewige Schmach, welche auf uns lastet, daß wir Deutsche uns stets zu gefügigen Schergen gegen die berechtigten Freiheitsbestrebungen anderer Völker brauchen ließen! Wir, die Hauptfreiheitsheuler, sobald die ausländische Presse, ja wenn nur irgend ein pariser Redakteur von der Regulirung der „natürlichen Grenzen“ blos phantastirt, wir ließen die dauernde Bedrückung Italiens durch unsere Söhne zu, ja noch heute stehn Deutsche jenseits der Schweiz und spielen die Rolle des Gesler weiter, um indeß auch wie Gesler zu enden, wenn einmal der rechte Tell kommt. (Garibaldi.) Fast scheint es die Hand der Nemesis zu sein, wenn der Advokatensohn aus Ajaccio dem Reiche Karl des Großen einen Fußtritt gab, daß es wie ein Kartenhaus zusammenbrach!

Der römische Papst, wenn auch als Gottesbevollmächtigter anerkannt, war doch als weltlicher Herrscher bei jeder Seele auf der ganzen Halbinsel bis zur Adria allezeit verabscheut. Till Eulenspiegel pflegte zu sagen: „Die Leute hassen mich, sie wissen aber auch warum!“ — Die Schlangenklugheit, (davon das Evangelium redet) welche stets das Erbtheil des h. Stuhles gewesen, ertheilte denen, die sich Nachfolger eines armen, duldbenen, aber an Hochherzigkeit unübertroffenen Menschensohnes nannten, den Rath, sich durch die Verleihung eines Titels an die deutschen Könige des Protektorates dieser Machthaber zu versichern. Der Papst ließ eine Krone anfertigen und setzte sie dem deutschen Könige mir Nichts, dir Nichts auf's Haupt, indem er ihn anredete: „Nachfolger der Cäsaren, römischer Kaiser!“ Von da ab zogen die Oberhäupter des deutschen Reiches unzählige Male mit ihren Vasallen und deren Mannen über die Alpen, um das Feuer der Hingabe an's liebe Heimathland zu dämpfen und möglichst ganz auszulöschen. Freilich, nicht nur viel edles Italienerblut ist da geflossen, die Sonne, welche die Citronen reift, hat auch manch' tausend Schädel gefallener Deutschen am Apennin gebleicht. Gegenüber der Unterwürfigkeit gegen Rom sehn wir aber auch manches muthige Auftreten für die Ehre des deutschen Namens. Als z. B. auf dem Reichstage zu Besangon 1156 der Gesandte des Papstes den Kaiser an die Abhängigkeit seiner einfachen Krone von der dreifachen des h. Vaters erinnerte und dann noch lech fragte: „Wovon hat denn der Kaiser das Reich anders als vom h. Stuhle?“ — da zog der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, der Ahne der bayerischen Könige, das Schwert, um dem Cardinallegat statt jeder weiteren Antwort den Kopf zu spalten. Wenn die Ausführung dieses unüberlegten Vorhabens auch verhindert wurde, so war das gute Einvernehmen mit Rom durch mehrere ähnliche Vorfälle doch gestört und der Papst änderte nun seine Politik gegen die Hohenstaufen.

Die Mailänder benutzten diesen Bruch zwischen ihren gemeinsamen Feinden, um die ihnen geraubte Freiheit zurückzuerlangen. Friedrich I., Barbarossa, aber zog wohlgerüstet gen Italien, schloß Mailand 1155 ein, und zwang dessen Einwohner durch Hunger zur Uebergabe. Mit Ketten um den Hals, bloße Schwerter auf den Rücken gebunden und barfuß, ließ der Kaiser den Magistrat und die Bürger der unglücklichen Stadt vor sich erscheinen und huldigen. Doch konnte, nachdem der Kaiser nach Deutschland zurückgekehrt war, die Ruhe nur von kurzer Dauer sein, denn der Papst Hadrian IV. suchte sich an Friedrich zu rächen, und bewirkte zu diesem Zwecke einen Städtebund in Norditalien, welchem er jetzt selbst beitrug, obgleich es ihm keineswegs um die Unabhängigkeit der Lombarden zu thun sein konnte. Friedrich mußte nach Jahresfrist wiederholt in die Lombardei einrücken, um die Empörung zu bewältigen. Das rückfällige Mailand ward in die Mät erklärt und belagert; der Papst aber starb vor Angst, und das war sein Glück, denn der Ketzbart, welcher alle Gefangenen aufhängen, und denjenigen, die den

Mailändern Zufuhren brachten, die rechte Hand abhauen ließ, hätte dem ränkevollen Priester ebenfalls übel mitgespielt.

Auf Befehl des Kaisers ward ein ihm ergebener Mann unter dem Namen Viktor IV. zum Papst ausgerufen, während die Römer (diese übten damals noch das Recht der Papstwahl) einen Andern, der den Namen Alexander III. annahm, zum Herrn der Christenheit erkoren. Diesen betrachtete die ganze damalige Kirche als den ächten Statthalter Gottes, mit Ausnahme Deutschlands, das, als Alexander eine Probe seiner Rechtheit gebend, die Unterthanen Friedrich's vom Eide der Treue entband, jene römische Aufforderung zum Treubruche aus wahrhaft deutscher Gesinnung verachtete. Was nun Mailand betraf, so fiel es abermals in die Gewalt des Kaisers, zum abschreckenden Beispiele, geschleift; selbst der schönsten Denkmale altrömischer Kunst schonte der Vandalismus nicht. Zwar ließ man die Kirchen auf dem sonst völlig gebneten Boden stehn, allein die in denselben enthaltenen Kostbarkeiten wurden von den im Gefolge Friedrich's befindlichen geistlichen Kurfürsten für „gute Preise“ erklärt, und so erhielt z. B. der Bischof von Münster die Reliquien der Märtyrer Viktorinus und Florianus, — Heinold von Dassel, Erzbischof von Köln, aber führte den sogenannten Dreikönigenschatz ab und soll damit am 23. Juli 1164 in Köln angekommen sein.

So haben sich also die Ereignisse zugetragen, davon das Letztere jüngst zum siebenhundertsten Male bejubelt worden ist, wie eine Veröffentlichung des erzbischöflichen Generalvikariats, folgendermaßen lautend besagte:

„Da am 23. Juli d. J. sieben Jahrhunderte verflossen sind, seitdem die Reliquien der hh. drei Könige in Köln feierlich eingeführt wurden, so haben Seine Eminenz, der Hochwürdigste Herr Cardinal und Erzbischof, *) um den merkwürdigen Abschluß dieser in frommer und tiefgefühlter Verehrung der theuern Heiligthümer verfloffenen sieben Jahrhunderte auszuzeichnen und den Gläubigen der Erzbischofese desto fruchtbringender und segensreicher zu machen, für den Jahrestag der Ueberbringung, sowie für die damit verbundene Octav, welche von jeher alljährlich im Dome als kirchlich ausgezeichnetes Fest begangen worden sind, von Seiner Heiligkeit Papst Pius IX. durch apostolisches

*) Als der frühere Erzbischof von Köln, Graf Spiegel zum Desenberg, 1834 in Altenbera von dem damals mit der Restauration der Kirche beauftragten Bau-Conducteur Kronenberg gefragt wurde, was mit den Gebeinen der 11,000 Jungfrauen (die Kirche zu Altenberg hatte den kleineren Theil derselben, der größere befindet sich bekanntlich in St. Ursula in Köln) geschehen solle, entgegnete er: „Wir wollen hier ein Werk christlicher Barmherzigkeit üben und die Todten bearaben. Wollte Gott, ich könnte es über all so wie hier. Machen Sie eine Grube auf Kirchenboden und geben Sie der Erde, was der Erde gehört.“ — In der Kirche zu Elsen bei Grevenbroich ließ derselbe Erzbischof durch den Pfarrer Dauzenberg ebenfalls zahlreiche sog. Reliquien in den Schooß der Erde einsenkcn.

„Breve vom 10. d. M. (Mai wahrscheinlich) mehrere Ablässe für ewige Zeiten erhalten, welches wir anbei vorläufig mit dem Bemerkn zu Kenntniß bringen, daß eine weitere Ankündigung und nähere Bezeichnung der am 23. Juli und in der Octave des Translationsfestes statt habenden Festlichkeit demnächst erfolgen wird.“ Das erwähnte apostolische Breve soll einen vollkommenen Ablass für Gebete um Eintracht unter den christlichen Fürsten, Ausrottung der Ketzer und Erhöhung der heiligen Kirche gewähren.

Als seiner Zeit der corsische Usurpator die bedeutendsten beweglichen Kunstwerke aus den deutschen Städten nach Paris bringen ließ, da schalt die allgemeine Entrüstung solches Verfahrens einen schamlosen Raub, und was 1814 versäumt war, die Verbündeten stellten nach ihrem zweiten Einzuge in die französische Hauptstadt den frühern Besitzstand wieder her. Jede Stadt bekam, was ihr gehörte, zurück. In Betreff des Dreikönigenkastens scheinen dessen heutige Besitzer weniger scrupulös zu sein, indem es ihnen nicht einfällt, daß der Kasten ebensowohl nach Mailand hingehört, wie das bekannte Rubens'sche Bild in die Peterskirche zu Köln gehört. Uns leuchtet vollkommen ein, daß vom moralischen Standpunkt aus betrachtet, die Reliquien mit An- und Zubehör den Mailändern zurückzugeben seien. Verleihen auch die Jahre für den Besitz einen gewissen Rechtstitel, so entbinden sie doch weder von moralischen Verpflichtungen, noch können sie eine Maßregel der reinen Gewalt, wie wir sie in der Zerstörung und Beraubung Mailands erblicken, heiligen. Nach unsern Grundsätzen bleibt Unrecht Unrecht, trotz allen Jubilirens, und es wird niemals Recht, selbst nach 700.000 Jahren nicht! Wir lasen in dem politisirenden Hirtenbriefe des Herrn Cardinals von Geissel vom 2. Februar 1863, bezüglich der päpstlichen Provinzen:

„Wir haben einen Katechismus und darinnen steht: Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Gut. So ist es und so steht es fest, und das müssen sie so stehen lassen: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut, gleichviel, sei es ein Kupferpfennig oder eine Fürsten- und Königskrone. Diesen Katechismus, wie es immer komme, halten wir fest mit beiden Händen und wir halten ihn fest mit Herz und Mund. Mögen sie auch einzeitweilen des theilweisen Gelingens sich erfreuen, wir sagen doch, du sollst nicht begehren. Mögen sie auch der vollbrachten Thatfache und der gewünschten Anerkennung selbst über den Inhalt und die Bedeutung hinaus, in denen sie gegeben sind, sich rühmen, wir bleiben doch bei unserm Katechismus: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.“

So, also immer beim Katechismus?! — Und den festgehalten mit Herz und Mund?! — Und dann mit beiden Händen noch! — Nun, dann mag er allerdings sehr fest gehalten sein! Aber uns scheint zwischen einem Kupferpfennig und einer Königskrone noch manch' ander Ding, z. B. auch ein goldener Kasten zu liegen, darin sich drei Königskronen befinden. Man

sieht, die Herren halten mit den beiden Händen; die den Katechismus festhalten, halten auch noch andere Sachen fest! — Und dann muß auf die seltsame Anwendung der 10 Gebote als Beschränkungsmittel der politischen und sozialen Entwicklung Europas (zu hierarchischen Zwecken) denn doch bemerkt werden, daß die civilisirte Welt ein Prinzip, das Nationalitätsprinzip anerkannt hat, gemäß dessen das Volk beim Länderswacher auch ein Wörtlein mitinzureden befugt ist. Das Mittelalter mit seiner Sklaverei und Leibeigenschaft ist ja überstanden, und soll sobald nicht wiederkehren; die Völker sind eben kein Privat-Eigenthum, keine Waare mehr, sondern das Verhältniß zwischen Fürsten und Unterthanen ist heute durch Verfassungen geregelt, und wenn sich der Beherrscher des sogenannten Kirchenstaates weigert, seinem Lande eine erträgliche Verfassung zu geben, so verzichtet er damit auf geordnete Beziehungen zu seinem Volke und zu den andern constitutionellen Staaten; sein Absolutismus fordert die Revolution und deren Folgen heraus. Die 10 Gebote aber, die wir für Gottesgebote halten, da sie den Ausdruck aller Vernunftgesetze darstellen, sind nicht gegeben um der Reaktion zu dienen! Und dann, welche Inconsequenz seitens der römischen Curie! Während sie Victor Emanuel, den liberalen Clerus Italiens und alle diejenigen ercommuniziert, welche sich an der nationalen Bewegung betheiligen, — billigt sie es, daß in Polen die Geislichkeit in den Reihen der Insurgenten steht; während sie sich über die Intoleranz Rußlands gegen seine katholischen Unterthanen beklagt, werden die Juden in Rom auf die empörendste Weise bedrückt,*) befördert man in Tyrol und ganz Oestreich die Protestantenvorfolgung, schließen die päpstlichen Nuntien, wie noch neulich in Mexico, so überall, wo es geschehen kann, Concordate zum Nachtheil anderer Bekenntnisse ab. Jawohl ihr geistlichen Herren, ihr sollt nicht begehren, daß eure Mitbrüder auf ihre unveräußerlichen Menschenrechte Verzicht leisten; ihr sollt kein Geülste tragen nach dem Gold und Silber anderer Städte und Länder, weil es in demselben Katechismus, den man so stink und wichtigthuend anruft; auch heißt: „Siebentens, du sollst nicht!“ O, daß man doch die 10 Gebote immer so auslegt, wie es in den Kram paßt! —

Als Deutsche und Kölner speziell hätten wir daher die Jubelfeier, wegen der sich daran knüpfenden traurigen Erinnerungen gern unterlassen gesehen; aber da sie uns nun einmal aufgetischt ist, und auch ihre gemüthliche Seite hat, so wollen wir sie wenigstens von dieser Seite her genießen.

Da versteht es sich denn bei jedem denkenden und unterrichteten Menschen von selbst, daß die drei Magier, von denen das Evangelium Mathei redet, nicht nur völlig ungeschichtliche,

*) Es existirt u. A. in Rom ein Gesetz, wonach sogar der Jude bestraft wird, der einem Christen ein Almosen gibt, oder ihn, wenn er krank und obdachlos ist, in sein Haus aufnimmt.

sondern sogar nie dagewesene Personen sind; sowie auch dem Phantastesterne, dem sie nachgezogen sind, in der Astronomie keine Stelle angewiesen werden kann. Aber auch angenommen, jene Drei Könige, wie sie der Volksmythus genannt und Kaspar, Melchior und Balthasar benamset hat, seien zur Zeit der Geburt Jesu von Nazareth anbetend in den Stall gezogen und dann wieder zurück gelehrt, woher sie gekommen, wer sollte es nur übernommen, oder nur daran zu denken unternommen haben, sich ihrer Köpfe zu versichern? Es hätte sich das zwar der Mühe verlohnt, wenn man zum Voraus gewußt, daß die Schädel nach 1800 Jahren im Dom zu Köln eine so große Ehre genießen würden; allein wer dachte daran, und wer hätte es ausführen können, das Absterben dieser heiligen drei Könige abzuwarten, um sie dann an einem gemeinschaftlichen Orte zu begraben? Denn die Magier gingen ja in ihre Lande zurück, (und diese mußten ziemlich weit auseinander gelegen haben, indem ja einer von den Dreien, der h. Kaspar nämlich, ein Moor, d. h. ein Aethiopier gewesen sein soll;) sie gehörten also auch verschiedenen Racen, also auch verschiedener Zonen an, mußten sich daher nach dem Besuch in Betlehem nach verschiedenen Seiten in die Büsche schlagen. Wenn man übrigens sagt, daß die Kaiserin Helena 300 Jahre nach Christi Geburt nach allerlei Karitäten gesucht und außer den drei Königen unter Anderem auch das ächte Kreuz Christi erfunden habe, so muß berücksichtigt werden, wie es bei solchem Suchgelüste und Finderglück mit der Kritik der Heiligthümer nicht eben genau genommen ward. Bei solchem Suchen merkt man die Absicht und wird verstimmt, — um mit Götthe zu reden. — Doch angenommen, (und doch deshalb keineswegs zugestanden) die Dinge verhielten sich durchaus der frommen Sage gemäß, so ist es doch zum Mindesten sehr auffallend, daß die vollständigen Gebeine der heiligen Allianz aus Morgenland sogar noch heute im Dom zu Mailand ausgestellt und verehrt werden. Waren es vielleicht 6 Könige, oder hatte Jeder von den dreien zwei Köpfe?*)

„Erkläret mir, Graf Derinbur,
Diesen Zwiespalt der Natur!“

Damit verhält es sich, sprach Graf Derinbur, also: Der mailänder Clerus fürchtete, mit den Reliquien sowohl den Schutz jener Heiligen als auch eine Haupteinnahme zu verlieren; er gedachte daher die ächten Knochen zurückzuhalten, will sie versteckt und andere gewöhnliche Gebeine in den Kasten hineinprattizirt haben. Wenn nun die mailändische Geislichkeit mit dieser ihrer Angabe und Behauptung wahr sagt, so sind die Kölner freilich hinter's Licht geführt; oder es hat der umgekehrte Fall statt. Dazu wurde von den Kölner Reliquien erzählt, daß sich ein fast schwarzer Schädel dabei befindend, welcher natürlich der des h. Kaspar sein sollte,

*) Prof. von Sybel zählte vor etwa 20 Jahren 22 h. Köpfe, die an den verschiedenen Stellen der Christenheit als das eine untheilbare Gewand Jesu verehrt wurden.

welcher ja ein Moor war. Es herrschte nun bei dem, der den Beschauer auf solche Umstände aufmerksam machte, die drollige Anschauung, als ob sich die schwarze Hautfarbe der Neger auch auf die Knochen erstreckte. Man kann dabei denken, was man will; wenn es aber auf eine feine Täuschung abgesehen war, dann hat der Schütze einmal ganz gewaltig neben die Scheibe geschossen. Wie dem allem aber auch sein möge, die Kölner dürfen getrost die 3 Kronen aus dem oberen Theile ihres Wappenschildes weglöschten und Preußens glorreiche Königskrone unter welcher Köln und die Rheinlande so groß und glücklich geworden sind, an die Stelle setzen. Dies wäre ein Vorschlag zur Güte, der heutigen Zeit angemessen.

Nur ganz beiläufig mag bemerkt werden, daß der werthvolle Schrein in den letzten Jahrzehnten oftmals eine gewaltsame Veranbung durch Strolche erfahren hat! daher viel Glas an Stelle der abhanden gekommenen Edelsteine eingesetzt ist. Wie während der französischen Occupation zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Besitzer des goldenen Hauses ihr Heiligthum auf die rechte Rheinseite mitnahmen und Demanten, Smaragde, Rubinen und Gemmen ausbrachen, um durch deren Veräußerung ihr flüchtiges Leben zu fristen, dürfte bekannt genug sein.

Und nun kommen wir auf das apostolische Breve Pius des Neunten, darin man vollkommene Ablässe offerirt für Gebete um Eintracht unter den christlichen Fürsten, Erhöhung der h. Kirche und — Ausrottung der Ketzer! (Kirchl. Anz. f. d. Erzdiözese Köln, Nr. 11.) Ein Unternehmen auf so breiter Grundlage verdient als eine Haupt- und Staatsaktion betrachtet und daher mit allen Glocken eingeläutet zu werden.

Wohlan, wir haben nichts gegen die „Eintracht“, wir wünschen daß sie bestehe zwischen christlichen und nichtchristlichen Fürsten; dabei schwärmen wir sogar für einen ewigen Frieden unter allen Völkern des Erdkreises, selbst da, wo die Diplomaten einander grollen und die Cabinette sich mit Ultimis bedrohen. Nach Erhöhung ihrer Kirche mögen sich alle Confessionen sehnen und — abwarten, wie es damit gehen wird; wir wissen aber, daß die Geistlichkeit unter „Erhöhung der heiligen Kirche“ das Wachsen ihrer Macht und ihres Einflusses versteht, — und ein Blick auf das Buch der Geschichte läßt uns von der eventuellen Verwirklichung dieses frommen Wunsches, den wir daher nicht unterstützen können, saure Früchte erwarten. „Ausrottung der Ketzer“, das ist uns denn doch schließlich zu arg! — Und doch, gelobt sei das Geschick, das uns den Goliath, der so oft unserm Feldlager Hohn gesprochen, damit wiederum lebendig in die Hände liefert. Also „Ausrottung der Ketzer“, hat er gesagt! „Pro haeresium extirpatione“.

Die ultramontane Presse hat hinterher beschönigend überseht: „Für die Ausrottung der Ketzereien“; als ob haeresis nicht die Menschen, welche in einem Irrglauben befangen sein sollen, sondern bloß die irrige Lehre an sich bedeutete. Wo die

Orthodoxen die von ihnen sogenannte Irrlehre verfolgen, da gehen sie den Kettern zu Leibe. Darum erinnert auch jede „Ausrottung der Ketereien“ an die Waldenserverfolgung, Hussiten- und Hugenottenkriege, an die Bartholomäusnacht und jene dreißigjährige Verheerung unserer vaterländischen Fluren. Ausrottung der Ketzer erinnert an jenes Jubiläum, das der Bischof von Toulouse vor einigen Jahren abzuhalten gedachte, aber wegen der sich daran knüpfenden Schandthat auf Befehl der französischen Regierung unterlassen mußte; — wie von einer Karabimahlzeit zieht der Geruch des lebendig gebratenen Menschenfleisches in unsere Nasen, — — doch, wo sind wir, leben wir nicht in einem menschlicheren Jahrhundert? Ja freilich, die Inquisition, die Halsgerichtsordnung für Hexen und die Folterkammern für den Zweifler an der Auktorität und Unfehlbarkeit der h. Kirche sind abgeschafft, — diese Trugäuben hat der Geist der Neuzeit etwas unerreichbar hoch gehängt, darum verschmäht sie nun der Fuchs. — Aber die Ketzer sollen dennoch ausgerottet werden und zwar diesmal auf eine milde, christliche Weise, wegbeten will man sie; sie sollen weggebetet werden, mit vereinigten Kräften, *) eine Sturm- und Drangpetition soll unsern Untergang, unsere Vertilgung bewirken! Nun, diese Idee könnte als originell gelten, wenn — sie nicht steinalt wäre. Seit Jahrhunderten betet die Kirche um das Verschwinden der Ketzer, aber trotz alledem erstanden mit jedem Jahrzehnt neue sogenannte Irrlehren, und heute wo Renan's Buch ein so unerlebtes Aufsehn gemacht, hat der Abfall vom alleinseigmachenden Glauben (wenn auch der gesetzliche Austritt aus dem einzig wahren Schaaftall nicht damit verbunden ist) die Form einer wahren Epidemie angenommen. Das Häuflein der Auserwählten schrumpft täglich mehr und mehr zusammen; eine Fluth Schriften gegen die Priesterherrschaft, wahres Indersfutter, überschwemmt die Welt, sie werden gelesen, beherzigt, und nur vereinzelt kommt hie und da ein Schüler Guttenbergs der bedrängten Orthodoxie mit seiner Schwärze zu Hülfe. O fromme Väter, ihr habt schlechte Arbeit gemacht, — oder es muß euch selbst fast scheinen,

*) Die köln. Blätter in No. 169, des Jahres 1864, erzählen unter der Rubrik „Italien“ ganz naiv, wie der Papst durch Meskelesen die Unterbringung der neuen Anleihe seines Finanzministers Ferrari und zwar „al pari“ bewirkt habe. — Hierher gehört auch jener der Rheinischen Zeitung entnommene Bericht aus Aachen: „Rheinischer Industrialismus“ (ebenfalls nachzulesen in der Berl. Volks-Ztg. Nr. 133 und im Feuilleton der N. Frankf. Ztg. No. 135). — Es hat demnach P. Koderols unter Genehmigung und Empfehlung des Erzbischofs von Cambrai Altien herausgeben, um die Gnadenschähe der h. Messe wie ein Kapital auszubeuten. „52 Messen und feierliche Segen“ sollen jährlich und auf ewige Zeiten für die Subskribenten, welche „2½ Francs zahlen, celebrirt werden. Die Personen, welche für eine „höhere Summe unterzeichneten, können an den Messen und Segen „so viele lebende und verstorbene Personen partizipiren lassen, als sie „die angegebene Summe (à Person 2½ Francs) bezahlen. Es wird „genügen, wenn sie diese Personen vor Gott bezeichnen.“ U. dergl. m.

als ob die Kraft eurer heißen und inbrünstigen Beschwörungen verbodret und wirkungslos sei. So, so wird es sein! Aber jagt, wie kommt ihr an die Courage, angesichts der überwiegenden Zahl Nichtkatholiken in einem gemischten Staate, wo ihr die Gleichberechtigung der Confession genießt, wie kommt ihr an die Courage, das Wort „Keker“ auch nur in den Mund zu nehmen, geschweige denn, es mit „ausrotten“ in Verbindung zu bringen. Wahrhaftig, wären wir Katholiken, die Schamröthe käme uns jedesmal ins Gesicht, wenn wir jenes Wort „Keker“, das an so häßliche Hirsörchen erinnert, auch nur hörten. Ihr sprecht immer von eurer „christlichen Liebe“, damit ihr Gott und alle Welt beglücken wollt, — fangt doch erst einmal an, den gerechten Ansprüchen der Menschen auf eure Duldsamkeit zu genügen; — was sagen wir Duldsamkeit!! Ihr bräucht nicht zu dulden, ihr müßt dulden, — oder sagt, ob das Recht der Gedankenfreiheit erst bei euch einzuholen ist. Legt daher euren Glaubens-Dünkel, euren geistlichen Stolz vorweg ab, und beginnt zuvörderst eurer Umgebung erträglich zu werden, ehe ihr sie mit der Birentate eurer Liebe umarmt. Die Besten unter euch prahlen häufig mit ihrer toleranten Gesinnung gegen Andersdenkende, aber die Edlen (!) sehen nicht ein, wie sehr sie durch das Wort „Toleranz“ denjenigen kränken, dem sie dieselbe zuzuwenden gedenken; denn man duldet den, von dem man voraussetzt, daß er kein begründetes Recht zum Dasein habe. Duldbung beruht auf der Gnade des Duldbenden, sie ist ein Almosen, wodurch wir den Empfänger desselben zum Bettler und Vagabunden stempeln. O, nur zum Spott und Hohn auf Vernunft und Fortschritt unseres Zeitalters, führt ihr das Wort „Duldbung“ im Munde; wann wird eure Religion doch einmal aufhören, Disteln anstatt Trauben zu tragen? Meint ihr vielleicht, weil es zu viel Keker gäbe, darum sei die Welt so gefährlich und schlimm? Nein, aber das nehmt an, weil es so viele Denksaule, Abergläubische, Rechthaberische, Heuchler, duckmäuserische Lartüffe gibt, — darum kommt der ehrliche Grad aus so schlecht weg, und wird fast immer über den Löffel harbirt, wenn er unter die „Kinder des Lichtes“ geräth. Kann man nicht täglich die Erfahrung machen, daß ein großer Theil der auffällig Frommen unter aller Kritik nichts nützig ist? Wißt ihr, was Wilhelm von Humboldt, ein königlich preussischer Minister sagt? „Die wahre Tugend ist unabhängig von aller, und unverträglich mit befohlener und auf Auktorität geglaubter Religion.“ Da soll man nicht lachen über „Ausrottung der Keker“ durch eure Gebete! —

Ihr Kirchenfürsten aber, die ihr auf eure alten Tage noch ein Werk unternehmet, dem keine Gewalt der Erde gewachsen ist, euch kann man wohl mit Posa (in Schillers Don Carlos) Frage und Antwort geben:

— Sie hoffen
 „Zu endigen, was Sie begannen“ hoffen,
 „Der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
 „Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,

„Der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
„Allein in ganz Europa — sich dem Rade
„Des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
„In vollem Laufe rollt, entgegenwerfen?
„Mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
„Sie werden nicht! —“

Der Protestantismus, jene hartgesottene Kezerei, wie ihr ihn nennt, ist eine Großmacht geworden, schon heute vollkommen erstarkt, alle ultramontanen Manöver im Schach zu halten. Die Juden, jene Schmerzenskinder des Mittelalters, welche der christliche Fanatismus in seinem Mörser zerstampfte, sind nach dem ewig weisen und gerechten Rathschlusse der Weltgeschichte neugeboren unter der Keule hervorgegangen, und indem sie sich der unaufhaltsam vordringenden Gesittung in erster Linie anschließen, nehmen sie ihren Peinigern gegenüber eine hervorragende Stellung ein, was sie jedoch keineswegs zu unedler Rache treibt. Die Anschauungen der freien religiösen Gemeinden, die in einem der letzten Hirtenbriefe des Herrn Cardinal von Geißel so energisch über's Knie gelegt und gezeißelt worden sind, bürgern sich täglich mehr unter den Gebildeten ein, sie fassen selbst festen Fuß im Lager ihrer Verfolger. Ja, diese „freie religiöse Gemeinde, zusammengesetzt aus abtrünnigen und ausgestoßenen Priestern und aus kirchlich verrotteten Genossen verschiedener Confessionen“, hat nicht nöthig für das Gelingen ihrer humanen Zwecke zu beten, weil sie mit der Zeit voranschreitet, und nicht gegen den Strom zu schwimmen braucht. Und während sie stündlich an Boden, an äußerlichen und innerlichen Erfolgen gewinnt, bildet sie sich ein, das feste Gebäude zu sein, das auf dem Felsen der unabweisbaren Thatstellungen gegründet, von den Pforten des Wahnes, mit dessen Vorstellungen es bald Mathäus am Letzten ist, nicht überwältigt wird. Ja, das ist der Aerger aller Dunkelmänner, daß die Sonne der Wissenschaft mit jedem Gesichtsmomente höher steigt und heller scheint, daß die Welt immer klüger wird, daß die Armen am Geiste immer mehr aussterben, daß die Laien täglich mehr lernen, als ihre geistliche Vormundschaft selber weiß, — und daß so das wahre Himmelreich, um welches man bewusst und unbewußt millionenmal gebetet, endlich kommt, und der Triumph der gesunden Vernunft mit tausendfachem Zujuchzen begrüßt wird.

Alledem gegenüber sehen wir in unserer Stadt eine Partei, die ihren wahren Namen zeitweilig hinter dem Feigenblatte: „Mittelmäßige Partei“ versteckt, einen Eifer entfalten, der einer bessern Sache würdig wäre. Wer „Zweck und Mittel“ jener Wähler sind verwerflich! Um den Liberalismus zu brandmarken, wird eine Unwahrheit auf die andere gehäuft, daß die Balken sich biegen! Und aus der Mitte jener Partei, denen es um nichts weniger als um „Liebe und Friede“, die als Aushängeschild dienen, zu thun ist, sehen wir die Krummstäbe herausragen. Wir, die freie religiöse Gemeinde, haben es erfahren müssen, daß jene Krummstäbe nicht nur da sind, um die eignen

Lämmer zu weiden, sondern auch benutzt werden, um von Zeit zu Zeit einmal in eine fremde Heerde hineinzuhauen, daß es Funken gibt. Am 30. Jan. d. J. ward durch die löschpapierenen Boten (Köln. Ztg. und Köln. Bl.) ein geistlicher Erlaß von Haus zu Haus colportirt, der nicht nur unsere Grundsätze verlästerte, sondern auch unsere Personen dem Haß und der Verachtung auszusetzen beflissen war. Man hat es für zweckmäßig gehalten, der Verläumdung die Form einer öffentlichen „Denunziation“ zu geben, — und so hat man uns denunziert bei der Regierung, die natürlich auf alles Böse ein strenges Auge werfen muß, denunziert beim Volke, das solche Ermahnungen liest — oder auch nicht liest. Jawohl, vor der Behörde und vor allem Volke, nöthigenfalls auch vor Gericht werden wir die, über uns verhängten Aeußerungen, die der hohen und kirchensfürstlichen Feder entfloßen sind, als unbegründete und parteiische Verdächtigungen bezeichnen, die man in der Folge nur gefälligst unterlassen möge, indem wir im Stande wären, darauf auch einmal in einer andern als höflichen Weise zu antworten! Ja, was hat man ferner gethan? Den beiden letzten dieser geistlichen Erlasse liegt die unverkennbare Absicht zu Grunde, die Katholiken gegen Protestanten, Juden und Nationalisten in Harnisch zu bringen und während alle Nichtkatholiken (sowie ihre Religionsansichten) verkleinert werden, empfangen die Jesuiten fast in demselben Athenzuge einen Belobungsstucken von jubelfestlicher Dike. „So“ wirken sie schon seit Jahren in unserer Erz-Diözese. Und wer „vermöchte alle Jene aufzuzählen, welche sie aus tiefer Unwissenheit zu Erkenntniß geführt und aus der sittlichen Verirrung zu einem christlichen Leben erhoben haben. Auf ihrem Wirken ruht sichtbar Gottes Segen. Aber darum trifft sie auch der Haß der Bauleute von Babel. Zu Babel beschuldigt man sie der Hab- und Herrschsucht und des Ehrgeizes, und dort läuft es von Mund zu Mund: sie sind Störer des Friedens in den Familien und zwischen den Confessionen, sie verfolgen hochfliegende Pläne. Aber so seht sie doch in ihrem Thun. Sie sind habfüchtig. Aber so sucht sie doch auf in ihrem einfachen Hause, (!) wo sie sich mit bescheidener Kleidung und nothdürftiger, fast ärmlicher Nahrung begnügen. Sie sind herrschfüchtig und ehrgeizig. Aber so seht doch, wie sie still und in Demuth in enger Zelle zurückgezogen, nur der Seelsorge, der Wissenschaft und dem Gebete sich widmend, zusammenleben, bis der Ruf der Kirche zur Verkündigung des Wortes Gottes an sie ergeht, dem sie dann mit Hingebung und Gehorsam folgen. Sie stören den Frieden und hegen hochfliegende Pläne. Aber wo hätten sie den Frieden in den Familien, zwischen den Confessionen und im Staate gestört? Wo, wann und wie sind ihre hochfliegenden Pläne zu Tage gekommen? Bei solchen Fragen müssen die Leute von Babel verstummen . . .“ So ist also die ganze Welt hinsichtlich der Jesuiten mit Blindheit geschlagen und Seine Eminenz stechen uns nun auf einmal den Staar, damit wir sehn. Aber

da kommt man denn schon wieder 300 Jahre zu spät. Drei Jahrhunderte haben uns den Jesuitenorden als etwas ganz anderes, als eine Herde weißer Lämmer kennen gelehrt; — und unglücklicher Weise (für den Lobredner auch) entlarvte noch dieser Tage der aufsehenerregende Prozeß „de Buc“ in Brüssel zum hunderttausendsten Male die Jesuiten als Erbschleicher der gemeinsten Art. (Rheinische Zeitung No. 165 bis 175 *) bringen die ausführlichen Verhandlungen.) Es ist doch ein undankbares Gewerbe — die Mohrenwäsche! — Ferner sagt jene Partei, von der wir reden: „In dieser Kirche findet sich die echte Freiheit, die himmelgeborene, die Freiheit in der Wahrheit, unter dem ewigen Gesetze Gottes und des Geistes, die Freiheit der Kinder Gottes, welche das Gute, Wahre und Edle frei erfasset und übt wegen Gott.“ Hinter diesen unschuldigen Worten verbirgt sich wiederum die Geistesbeknechtung Roms, das allenthalben die Völker in seine unerträglichen Fesseln schmieden möchte. Beweise ließen sich zu Millionen bringen; wir führen hier nur das vor dem erwähnten mericanischen Concordate mit der Republik Ecuador abgeschlossene Concordat an, worin es u. A. heißt: „Art. 1. Die kath. Religion ist die Religion des Staates, folglich darf in der Republik niemals die Ausübung eines andern Cultus, der von der Kirche verworfen ist, gestattet werden. Art. 3. Jedes von einem Bischöfe verworfene Buch wird von der Regierung confiscirt. Art. 6. Die Regierung wird den Bischöfen starke Hand leisten zur Unterdrückung eines Jansen, der versuchen sollte, die Ansichten der Gläubigen irre zu leiten. Art. 8. Ein Geistlicher kann nur von einem geistlichen Gerichte zur Verantwortung gezogen werden, selbst im Falle von Vergehen und Verbrechen, die unter das gewöhnliche Strafgesetz fallen. Art. 9. Der Papst gestattet (!), daß die Geistlichen Steuern bezahlen, aber im Falle sie es nicht thun, können sie nur durch die kirchliche Obrigkeit dazu angehalten werden. Art. 10. Jede Kirche und jedes Kloster hat das Recht des Asyls. Kein Verbrecher darf dort ohne die ausdrückliche und besondere Erlaubniß der kirchlichen Obrigkeit ergriffen werden.“ **) Psui! Mit einer Partei, die solche Dinge fordert und billigt, wollen und werden wir nie etwas zu schaffen haben!

So mögen uns denn die speziellen Veranstalter des Jubiläums vom 23. Juli d. J. nicht grollen, daß wir ihre h. Freude nicht theilen können. Da wir aber so großen Werth auf das gute Einvernehmen mit allen unsern Mitbürgern, auf den ungetrübten Frieden aller Bekenntnisse untereinander legen, so wäre dieser Einspruch unsererseits gewiß unterblieben, wenn man nicht

*) Der „Jesuiten-Prozeß in Brüssel“ ist seitdem in ausführlicher Darstellung als Brochüre erschienen bei W. Kaulen u. Comp., (Eredition der Rheinischen Zeitung) in Köln und Düsseldorf (72 Seiten gr. 8^o., Preis 5 Sgr. oder 18 Kr.)

**) Allgem. Archl. Zeitschrift v. Dr. Schenkel 1864. 5. Jahrgang, 1. Heft, S. 71.

ausdrücklich zu Ablässen eingeladen hätte, bei deren Gewinnung mit jener verpönten Kezerausrottung, wenn auch von unserem Standpunkte aus betrachtet in sehr conservativer Weise, vorgegangen werden soll. Das war ein politischer, oder besser gesagt: sehr unpolitischer Fehler von den hohen und erleuchteten Kirchenbehörden! Denn nun wird jedem Nichtkatholiken das Recht der Nothwehr zur gebieterischen Selbstverteidigungspflicht, — da mußten wir Dissidenten neuen Eßig auf die schon wieder etwas dickgewordene Dinte gießen, — und wir glauben auf das vorstehend Gesagte und Niedergeschriebene zurückblickend, unsere heutigen Kezerrmeister an das alte Sprichwort: „Wind gesäet, Sturm geerntet!“ verweisen zu dürfen.

Das aber gereiche der ultramontanen Ritterschaft zum Troste! Kommen wird der Tag, wo es keine Kezer mehr gibt, weil die Verkezerer gar bald ihr Viehchen ausgepiffen haben. Selbst im Schooße des Kirchenthums merken wir den Keim der Freiheit zu einem selbstständigen Dasein sich gestalten und, wenn auch unter Schmerzen wie jede Geburt, endlich zu Tage treten. Die bedeutendsten Theologen wie Schenkel, Passaglia u. A. können ihr Auge dem neuen Morgenlichte nicht mehr verschließen; der „Protestantenverein“ sorgt, daß das Testament der Reformation vollstreckt werde, — und selbst in Hannover flüchtet der Teufel auf dem letzten Loche. Die alte Unsitte, den freien Mann nach seiner religiösen Ansicht auszuforschen, geht ihrem kläglichen Verfall entgegen, und erst wenn jede Unterscheidung des Bekenntnisses im bürgerlichen Leben aufhört, wird man anfangen, jedes ehrliche Glauben und Meinen zu achten. Dann, erst wird das Menschengeschlecht und das Individuum nicht mehr in seiner natürlichen Geistesentwicklung gehemmt sein. Dann gilt eine Auktorität nicht mehr als die Gründe, womit sie ihre Behauptungen unterstützt. Erleben wir den Tag, wo alle Schranken der altherkömmlichen Lieblosigkeit fallen, wo alle Confessionen, Nationen und Ragen zur gemeinsamen Arbeit an ihrer geistigen und materiellen Wohlfahrt, ohne Haß, ohne Lücke im Herzen sich die Hände reichen, — und wenn dann Sie, Herr Erzbischof oder einer Ihrer Nachfolger noch zu unserm Dome diesem Monumente deutscher Kraft und vereinten Strebens fahren, und wenn dann Sie oder ein Anderer die Staffeln des Hochaltars besteigen, um den endlichen Sieg der Humanität zu feiern, und wenn dann in den weiten, hohen Hallen für das Zustandekommen einer universalen Verbrüderung das „Herr Gott Dich loben wir“ angestimmt wird, dann wollen wir alle uns einfinden, und in oder vor der Kirche stehend, unsere Hüte abnehmen, und mit ungeheuchelter Begeisterung mitsingen!

Köln, 12. Juni 1864.

C. Alex. Phil. Braun.

